



BETRIEBSZEITUNG

Der Transformator

der
Belegschaft des
Transformatorwerkes
„KARL LIEBKNECHT“



MÄRZ 1952

HERAUSGEBER: SED-BETRIEBSPARTEIORGANISATION

4. JAHRGANG



LILLI WÄCHTER

E. Glatzer, Psa.

Unsere Frauen, Kämpferinnen für Frieden und Einheit!

Wie war es früher? Die Frau war schon immer, und erst recht im Zeitalter der kapitalistischen Wirtschaftsmethoden, ein begehrtes Ausbeutungsobjekt. Sie wurde dazu erniedrigt, die schwierigsten, schmutzigsten und schwersten Arbeiten zu machen und noch billiger für den Profit des Unternehmers zu schuften als der männliche Kollege. War sie verheiratet, so war sie meistens gezwungen, durch ihre Mitarbeit eine doppelte Last auf sich zu nehmen, denn der geringe Verdienst des Mannes reichte nicht aus zum Lebensunterhalt der ganzen Familie. Vom Morgengrauen bis in die Nacht hinein mußte die Frau auf dem Acker, in der Fabrik und zu Hause bei der Heimarbeit für wenige Pfennige ihre Arbeitskraft hingeben. Wen kümmerte es, wie die Frau für die Familie sorgte, wer fragte danach, wenn sie unter der aufgebürdeten Last der übermenschlichen Leistung zusammenbrach und krank und siech wurde? Wen rührte es, wenn die entkräftete Mutter sich gramerfüllt über das kranke oder sterbende Kind beugte, das von ihr nicht genährt und gepflegt werden konnte? Wen störte es in der bürgerlich-kapitalistischen Welt, wenn die Frauen der Prostitution in die Arme getrieben wurden, weil der Verdienst nicht ausreichte, sich auf ehrliche und anständige Weise zu ernähren. In den Jahren meiner Kindheit lagen die meisten Wochenlöhne der Frauen zwischen 8 bis 15 Mark. Die Frau hatte nur Pflichten aber keine Rechte. Diese Ausbeutung und Unterdrückung hemmte die Frau in ihrer geistigen Entwicklung. Sie wurde in der Mehrzahl zu einem geistigen Anhängsel des Mannes, ohne eigene Meinung, ohne Vertrauen zu ihrer eigenen Kraft. Trotzdem gab es von jeher einzelne mutige Frauen, die sich ihrer Frauenwürde bewußt waren und offen für die Gleichberechtigung der Frau kämpften. Clara Zetkin und Rosa Luxemburg waren zwei dieser Kämpferinnen. Im Jahre 1910 wurde auf dem Frauenkongreß in Kopenhagen unter der Führung von Clara Zetkin der 8. März zum Internationalen Kampftag der Frauen erklärt. Ihr Ruf blieb nicht ungehört. Die Frauen besannen sich langsam auf sich selbst. Im ersten Weltkrieg, der die Frauen zwang, die Arbeitsplätze der im Felde befindlichen und gefallenen Männer einzunehmen, stärkte sich ihr Bewußtsein und Kampfwille. Die Revolution von 1918 brachte der Frau das Wahlrecht sowie das Recht auf Betätigung am politischen Leben. Damit war ein weiterer Schritt getan, die Frauen von der Kochtopfideologie zu lösen. Sie wurden immer mehr zu bewußten, gesellschaftlich denkenden Menschen, die begriffen, daß sie um ihre Rechte und die Verbesserung ihres Lebens kämpfen müssen. Der verbrecherische Hit-

lerkrieg, der gerade uns Frauen so viel Leid und Elend brachte, der uns unsere Männer und Söhne raubte, der unser Hab und Gut zerstörte, hat den Frauen vollends die Augen geöffnet. Sie wissen heute, wem sie das große Leid des letzten Krieges zu verdanken haben und verfolgen aufmerksam die ständig wachsenden Kriegsvorbereitungen der amerikanischen Imperialisten und ihrer deutschen Helfershelfer Adenauer und Schumacher. Die westdeutschen Frauen erkennen die große Gefahr, in der ihre Söhne und Männer schweben und sind nicht gewillt, sie abermals für amerikanische Geldsäcke verbluten zu lassen. Ihre Proteste gegen die Kriegshetzer werden immer leidenschaftlicher. Ein leuchtendes Beispiel ist den westdeutschen Frauen die große Patriotin Lilli Wächter. Sie, die die Grausamkeiten des Krieges und das unsägliche Leid der koreanischen Frauen mit eigenen Augen erlebt hat, setzt sich täglich mutig ein, um Deutschland vor den Schrecken eines neuen Krieges zu bewahren. Die westdeutschen Frauen wissen, sie stehen nicht allein in ihrem Kampf, die 800 Millionen starke Friedensfront der ganzen Welt steht auf ihrer Seite. Die westdeutschen Frauen, die noch immer um ihre Gleichberechtigung (gleichen Lohn für gleiche Arbeit usw.) kämpfen müssen, begreifen auch immer mehr, daß nur ein einiges, demokratisches Deutschland den Frieden und den Abzug aller Besatzungsmächte erzwingen kann. Immer mehr Frauen bekennen sich zum Wahlgesetzvorschlag der Deutschen Demokratischen Republik und fordern von der Bundesregierung: Nicht Wehrgesetz, sondern Wahlgesetz.

Und die Frauen in der Deutschen Demokratischen Republik? Sie brauchen keinen Kampf führen gegen ihre Regierung, denn die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik will ebenso wie sie den Frieden und tut alles, um einen neuen Krieg zu verhindern und die Lebenslage der Werktätigen ständig zu verbessern. Die Frauen unserer Deutschen Demokratischen Republik erkennen das dankbar an und tun ihrerseits alles, um die Erfüllung des Fünfjahrplanes zu gewährleisten. Unser Betrieb ist ein schönes Beispiel dafür. Es ist eine Freude, zu sehen, mit welchem Eifer die weiblichen Schlosserlehrlinge an ihre Arbeit herangehen, mit welcher Hingabe die Frauen an ihren Maschinen arbeiten. Schon haben wir einen Teil Aktivistinnen und Bestarbeiterinnen, deren Zahl in Kürze gewiß größer werden wird. Gewiß, unsere Frauen haben es heute noch nicht leicht, viel wird von ihnen verlangt, aber sie wissen auch, daß jeder Tag Arbeit zur Verbesserung ihrer Lebenslage beiträgt. Das Gesetz der Frau bietet den Frauen jede Möglichkeit, sich ihren Wünschen entsprechend zu entwickeln, an uns wird es liegen, diese Chance zu nützen. Unsere Kinder haben ebenfalls die Möglichkeit, sich durch Schulen und Studium zu den höchsten Stellen emporzuarbeiten. In dem Bewußtsein, daß ein besseres Leben nur im Frieden erreicht werden kann, helfen wir Frauen des Transformatorwerkes Karl Liebknecht freudig am friedlichen Aufbau unserer Hauptstadt Berlin mit. Es wäre die schönste Ehrung und das schönste Bekenntnis zum Internationalen Frauentag, wenn am 8. März alle Frauen unseres Betriebes geschlossen am Aufbau teilnehmen würden.

Wer macht mit?

LILLI WÄCHTER MAHNT:

Kämpft

FÜR DEN FRIEDEN!

J. Rhode, Psr.

Fort mit verstaubten Ansichten

Vor mir liegt ein kleines, in Schweinsleder gebundenes Buch mit Goldschnitt. Es sieht schon recht abgegriffen und verstaubt aus — auch sein Inhalt ist verstaubt. Es enthält „Mütterliche Belehrungen für erwachsene Töchter und junge Frauen, ein Festgeschenk für Deutschlands edle Töchter“. Es stammt aus dem Jahre 1826. Bemerkt sei aber gleich zu Anfang, daß dieses Buch nur für die sogenannten „besseren“ Töchter geschrieben war, für die Töchter, deren Eltern einen vollen Geldbeutel hatten, zumindest aber in „gesicherten“ Verhältnissen lebten. Nach den anderen jungen Mädchen und Frauen, die in einfachen und sogar ärmlichen Verhältnissen lebten, fragte niemand. Aber eines geht auf jeden Fall aus diesem Buch hervor: Welche Rolle die Frau früher spielte — und es ist noch gar nicht lange her, daß man die Frau immer noch als minderwertiger als den Mann betrachtete. Aber was sagte man nun den Frauen vor 126 Jahren? Daß der Mann im allgemeinen durch seine Studien, durch die vielfachen Verhältnisse, worin ihn seine Geschäfte bringen, in der Regel eine geübtere Vernunftskraft als das weibliche Geschlecht hat, daß der Mann in seiner beschränkten Lage und größeren Absonderung vom Schauplatz der Welt habe. Die Frau sollte nur Hausfrau, Gattin und Mutter sein. Ja, man redete den Frauen sogar ein, daß ihre Körperbildung so beschaffen sei, um von vornherein zu erkennen zu geben, welche Arbeiten sie verrichten sollen und welche Arbeiten den Männern zukommen. Der Mann sei dazu bestimmt, Bebauer des Erdbodens zu sein, Verteidiger seines Eigentums, und er besitzt Muskelkräfte. Der weibliche Körper dagegen sei in zartere Formen gegossen und habe ein feineres Fasergewebe, weil er nur an häusliche Geschäfte gewiesen sein sollte. Die Geisteskräfte sind den beiden Geschlechtern schon — eben wie die Kraft — gerecht zugeteilt. Das heißt, alle Geschäfte, Studien und Anstrengungen obliegen nach dieser alten und zum Teil heute noch bestehenden Meinung dem Manne und nicht der Frau.“

Wir wollen uns nun nicht noch länger bei diesem Buch aufhalten. Ich glaube, Kollegen, ihr werdet alle beim Lesen dieser Zeilen gelächelt haben. Wir wissen heute, daß die Frauen nicht hinter den Männern zurückstehen, sie sind gleichberechtigte Partner innerhalb unserer antifaschistisch-demokratischen Ordnung. Sie arbeiten wie die Männer an entscheidenden Plätzen und helfen mit, unseren Lebensstandard zu verbessern. Wir stehen nicht mehr abseits vom wirklichen Leben, von dem wir früher bewußt ferngehalten wurden. Wir wollen die Verhältnisse kennen, um uns in ihnen zurechtzufinden und wir wollen lernen. Vor allen Dingen lernen von den Frauen der Sowjetunion, die wir in allen

Berufen, in allen Funktionen finden, die mithelfen, in ihrem Lande den Kommunismus aufzubauen. Unsere Frauen arbeiten in immer stärkerem Maße an der Lösung unserer kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Aufgaben an verantwortlichen Plätzen. Wir haben in der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik Frauen als Staatssekretäre, verantwortlich für die Gebiete der Volksbildung, des Gesundheitswesens und der Arbeit. Auch in der Justiz finden wir unsere Frauen auf verantwortlichen Plätzen — und niemand soll sagen, daß die Frauen nicht mit Geld umgehen können; den Posten des Präsidenten der Deutschen Notenbank bekleidet eine Frau. Und wir sehen stolz auf die Frauen, die in hohen diplomatischen Funktionen arbeiten, wie z. B. unser Botschafter in Bulgarien. Wir haben Nationalpreisträger unter unseren Frauen, Bürgermeister, Heldinnen der Arbeit, Verdiente Aktivistinnen und Aktivistinnen, Verdiente Ärztinnen des Volkes, Verdiente Lehrerinnen des Volkes, Abgeordnete in der Volkskammer, und so ließe sich ein Beispiel an das andere reihen. Natürlich hatten wir vor 1945 auch Frauen in den verschiedensten Be-

rufen. Lehrerinnen und Ärztinnen zum Beispiel. Doch aber relativ wenig, zu guter Letzt aber deshalb, weil man auch im kapitalistischen Land die Entwicklung nicht aufhalten und unterdrücken kann, weil das Neue vorwärts drängt. An den im Absatz zuvor genannten Beispielen erkennen wir, daß wir Frauen sehr wohl imstande sind, verantwortlich und tatkräftig in der Verwaltung, in der Produktion und in unserem Staat mitzuarbeiten. Und uns fällt die Aufgabe zu, alle Frauen, die noch nicht erkannt haben, daß auch sie an der Verwirklichung unserer Pläne mitarbeiten müssen, davon zu überzeugen, daß ihre Mitarbeit in der Produktion und an anderen Stellen für die Verwirklichung der Gleichberechtigung von großer entscheidender Bedeutung ist. Jede Arbeit, die wir heute leisten, ist ein Beitrag für den Frieden. Wir Frauen und Mütter sind eine große Kraft im Kampf um den Frieden. Wir werden die Forderung nach dem Abschluß eines Friedensvertrages mit Deutschland solange stellen, bis sie durchgesetzt ist. Das ist die Forderung aller Deutschen. Vom Frieden hängt das Leben und das Glück unserer Kinder ab, und es hängt sogar entscheidend von uns Frauen und Müttern ab, ob der Friede gesichert wird.

Doris Sohns

„DITTE MENSCHENKIND“

In unserer Presse, im Rundfunk und anderen Zeitschriften ist in den letzten Tagen sehr viel zu lesen und zu hören, wie die Gleichberechtigung der Frau in unserer Republik verwirklicht wird, wie von unserer Regierung alles getan wird, um das Leben der Frau in gesellschaftlicher wie auch in sozialer Hinsicht zu verbessern und zu erleichtern. Gerade im Zusammenhang damit kam mir der Film „Ditte Menschenkind“ in Erinnerung, der vor kurzem in unseren Kinos gezeigt wurde. In anschaulichen und packenden Szenen wird nach dem Roman des Dichters Martin Andersen Nexö der Lebensweg eines jungen Mädchens, und zwar eines Mädchens aus dem Proletariat geschildert. Der Film weist zwar einige bedeutende Schwächen auf, die darin liegen, daß man ihn beinahe nur als einen guten Unterhaltungsfilm betrachten kann und die Ursachen des erbärmlichen Lebens Dittes nicht aufgezeigt werden. Nimmt man z. B. die Gestalt der Mutter Dittes und auch des Pferdehändlers, so wird die bei vielen Menschen noch herrschende Meinung, daß der Arbeiter nur so schlecht lebt, weil er eben sein Geld vertrinkt, noch bestärkt. Obwohl auch Andersen Nexö in seinem Buch nicht stark genug die sozialen Ursachen herausarbeitete, hätte doch in dem Film gezeigt werden müssen, daß das Verhalten dieser beiden obengenannten

Menschen nicht zurückzuführen ist auf irgendeine charakterliche Eigenschaft, sondern die Ursache liegt in dem sozialen Elend, dem der Proletarier ausgesetzt ist. Menschen, die in erbärmlichen Wohnungsverhältnissen leben (Zille sagte z. B. einmal: „Man kann auch einen Menschen mit einer Wohnung erschlagen“), Menschen, die aus sozialer Not nicht wissen, wie sie sich ernähren sollen, können wohl kaum eine tiefe Freude am Leben haben, und ihre wirtschaftlichen Verhältnisse wirken sich auf ihr persönliches Leben aus. So wird Ditte zu einer Idealgestalt. Trotz dieser Schwächen lassen sich doch einige Schlußfolgerungen aus diesem Film ziehen,

1. daß die soziale Not des Proletariats tiefliegende Ursachen hat, die in den unterschiedlichen Besitzverhältnissen liegen,
2. daß es nicht genügt, wenn einer allein dagegen aufbegehrt, sondern die Arbeiter müssen gemeinsam um eine Veränderung der Verhältnisse kämpfen.

Ich möchte zurückkommen auf den vor uns liegenden 8. März, dem Internationalen Frauentag. Wie würde das Leben Dittes heute aussehen? Ditte brauchte nicht mit ihrer Großmutter betteln zu gehen. Sie hätte die Möglichkeit, in hellen, luftigen

Kindergärten groß zu werden, um deren Aufbau unsere Regierung in besonders starkem Maße bemüht ist. Ditte würde wahrscheinlich eine junge Traktoristin sein, die innerhalb ihres Dorfes an einem Zirkel für junge Agronomen teilnimmt, und Ditte würde, da sie ein junger intelligenter Mensch ist, zur Arbeiter- und Bauern-Fakultät geschickt werden, um zu studieren. Es würden keine Unterschiede gemacht werden zwischen ihr als unehelichem Kind und anderen Kindern. Allen jungen Men-

schen steht bei uns der Weg offen und gerade den Frauen weit mehr als bisher, zu den Kreisen der Intelligenz, als Wissenschaftlernachwuchs, als qualifizierte Facharbeiterinnen und leitende Angestellte. Das ist der Unterschied zwischen der Zeit, in der Ditte lebte, und der Zeit, in der wir heute leben. Das sind die Erfolge, die sich die Arbeiter der Deutschen Demokratischen Republik im Bündnis mit den Bauern und der technischen Intelligenz erkämpft und erarbeitet haben.

rechten Hand nach der Saarkohle greift und mit der linken Hand das Ruhrgebiet bestiehlt. Den letzten Rest Klarheit über die Absichten unserer Parteiführung hat uns dann der Genosse Kriegsgerichtsrat Carlo Schmidt gebracht, als er in seiner Rede herausstellte, daß er und unsere anderen führenden Genossen im Sinne der Kriegsvorbereitungen mit dem Bundeskanzler streng vertraulich zusammenarbeiten. — Die deutsche Sozialdemokratie hat in ihrer langen Geschichte so etwas noch nicht erlebt. — Die bisher betriebene Politik ist nicht mehr die Sache der Sozialdemokratie und eine Lehre für den Arbeiter, der bisher abseits gestanden hat. — August Bebel hat einmal gesagt: „Schaut nicht auf den Mund, sondern auf die Finger.“ Die einzige Fraktion, die bei dieser Debatte nachgewiesen hat, daß sie die Wünsche und Aufträge ihrer Wähler konsequent vertritt, war die kommunistische Fraktion, und die Ausführungen des Genossen Max Reimann bestärken den Ruf aller ehrlichen Sozialdemokraten und darüber hinaus des größten Teiles der Arbeiterschaft, nach der Aktionseinheit der Arbeiterklasse. — Noch ist das Bonner Verbrechen nicht komplett! Ich glaube aber daran, daß die gebührende Antwort des deutschen Volkes nicht ausbleiben wird. Es ist noch keinen Tag zu spät, um auf der Grundlage des Volkskammerappells und des Wahlgesetzentwurfs zu einer Verständigung zu kommen. Alle Sozialdemokraten, Kommunisten und Parteilose sollten mit daran arbeiten, daß die Stimmung gegen den Krieg in Taten für den Frieden verwandelt wird.

„Schaut nicht auf den Mund, sondern auf die Finger!“

SPD-Genosse Hellwig zu den letzten Ereignissen in Westdeutschland

Während im Bonner Bundestag heftige Debatten über den Schumanplan geführt wurden — man sieht auch in Westdeutschland die politischen Gefahren, die dieser Plan dem deutschen Volke bringt —, während in Bonn Adenauers Beauftragter offen erklärt, daß „vorerst“ zwölf westdeutsche Divisionen mit 2200 Panzern und 1700 Flugzeugen so schnell wie möglich aufgestellt werden müßten, während sich also vom Westen her Gewitterwolken über Deutschland zusammenballen, hat die Volkskammer der DDR den Wahlgesetzentwurf gebilligt. Volkskammerpräsident Johannes Diekmann hat diesen Entwurf dem Bonner Bundestag übermittelt, der gleichzeitig dem deutschen Volke zum freien Meinungsstausch unterbreitet wird. In dem Entwurf werden freie Wahlen vorgeschlagen. Das bedeutet Freiheit nicht nur am Wahltag, sondern auch Freiheit vor und selbstverständlich auch nach der Wahl. Es versteht sich von selbst, daß der Kampf um die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands und für den Frieden durch die Deutschen selbst geführt werden muß. Beim Studium des Entwurfes, in dem die Grundsätze, das Wahlrecht und die Wählbarkeit, die Wahlvorbereitung, Wahlhandlung und Ermittlung des Wahlergebnisses genau festgelegt sind, kommt klar und verständlich die Ehrlichkeit dieses Vorschlages zum Ausdruck. Soviel erst einmal über die „bedrohliche“ Friedensarbeit in unserer DDR. Nun will ich mich als Sozialdemokrat der Interessensphäre meiner Parteiführung zuwenden. Während über den amerikanisch-westdeutschen Funktränengerührt „der armen Sklaven der DDR“ gedacht wird, wütet in allen Städten und Dörfern Westdeutschlands schwerster Polizeiterror gegen alle demokratischen Organisationen, wird zerstört (Westberlin), geschlagen und gestohlen. Unsere Parteiführung, die vom Jahre 1933 gelernt haben sollte, sieht tatenlos diesem verbrecherischen Treiben zu. Sie bezieht keine eindeutige Stellung dazu, weil es ihr auf Grund der ziel- und planlosen Politik überhaupt nicht mehr möglich ist. — Wenn es noch eines Be-

weises bedarf, daß wir belogen und betrogen werden, nun, dann hat wohl die Debatte um den „Verteidigungsbeitrag“ in der vergangenen Woche das übrige getan. — Erich Ollenhauer wußte bei seinen Ausführungen, daß die von Adenauer vorgegaukelte Bedrohung aus dem Osten (sprich Sowjetunion) keine Realität sei, daß sie vielmehr von innen droht, und er gab dann Adenauer den „Tip“, erst einmal ein „soziales Niveau“ zu schaffen, an dem der Arbeiter merken könnte, was es zu verteidigen gibt. In einem Atemzuge deutet er aber gleichzeitig an, daß die Sozialdemokratie (sprich Schumacher, Ollenhauer, Reuter, Schmidt usw.) einem Verteidigungsbeitrag zustimme, natürlich nur unter vollster Gleichberechtigung. Das heißt nach der „Integration Europas!“ Integration heißt, daß der französische Außenminister Schuman mit der

Betr.-Korr. Nockert

25 Halbschichten leistete bis jetzt die Kollegin Pieper aus dem Kupferlager

Die Kollegin Pieper hat sich innerhalb des Nationalen Aufbauprogramm Berlins verpflichtet, 100 Halbschichten zu leisten und hat bis jetzt schon 25 davon geleistet.

Aber hört, was sie selbst uns sagt, warum sie sich so aktiv am Aufbau unserer Hauptstadt Deutschlands beteiligt.

Mein Mann war 10 Jahre Soldat und ist 1947 aus der Gefangenschaft zurückgekommen. Er arbeitet dann im KWO als Gummibeleger und wurde 1949 am Blinddarm operiert. Diese Operation verlief tödlich, und ich bin nun mit meinem Sohn allein, denn der andere hat schon geheiratet. Er wohnt in Untermiete bei seiner Schwiegermutter und hat noch keine eigene Wohnung, die sich doch jedes junge Ehepaar erträumt.

Ja, siehst du, Kollege, 10 Jahre habe ich auf meinen Mann gewartet, der 10 Jahre lang in allen Ländern kämpfte, um anderen den Geldbeutel zu füllen. 10 Jahre, wovon er nichts hatte und 10 Jahre, in denen ich um

sein Leben bangte. Er wurde Aktivist, und jeder Kollege des KWO erinnert sich heute noch des Kollegen Pieper, und alle Kollegen sprechen noch heute von ihm.

Ich bin es nicht nur meinem Manne schuldig, daß ich mich am Aufbau beteilige, und auch nicht meinen beiden Söhnen, sondern allen Kindern und Müttern, denn ich will genauso wenig wie sie alle, wie du, Kollege an der Werkbank und wie du, Kollege im Büro, daß noch einmal Bomben auf uns fallen und unsere Männer und Kinder in den Krieg ziehen müssen für fremde Interessen. Unsere Kinder sollen einmal eine frohe und glückliche Zukunft haben, und sie sollen auch einmal Wohnungen haben, wenn sie heiraten. Sie sollen auch nicht mehr länger die Trümmer des unseligen Hitlerkrieges vor Augen haben, die wir nun schon 7 Jahre und länger uns angesehen haben.

Ein Zimmer meiner Wohnung habe ich an eine Kollegin aus einem anderen Werk abvermietet, und wir sind

beide in einen Wettstreit getreten, wer wohl am meisten Aufbaustunden leistet und wer seine Verpflichtung zuerst erfüllt hat. Es wird also kaum bei meiner Verpflichtung zu 100 Halbschichten bleiben, und ich werde wohl noch einige mehr machen. Außerdem werde ich mich auch noch zur Zeichnung von 3 Prozent meines Bruttolohnes verpflichten, obwohl ich nur einen Stundenlohn von 1,33 DM habe, aber das Geld geht mir ja nicht verloren, und ich bekomme es sogar noch verzinst wieder zurück. Ich kann also vielen Menschen dabei helfen, daß sie recht bald eine Wohnung bekommen, und habe außerdem dann noch ein paar Spargroschen, die mir zu einer späteren Zeit wieder zugute kommen. Aber eins muß ich dir noch sagen, Kollege. Viele Kollegen aus unserem Werk habe ich noch nicht gesehen, außer an einigen besonders schönen Tagen. Das waren meistens die Freunde von der Plan-Ökonomie,

unsere Lehrlinge und noch Kollegen von einigen uns zugeteilten Betrieben. Wir wollen doch aber nicht nur an schönen Tagen arbeiten, denn wir wollen doch am 31. Dezember 1952 schon die Wohnungen zu stehen haben. Da heißt es also alle Kräfte anspannen, um recht bald mit dem Entrümmern anfangen zu können, denn sonst rücken uns eines schönen Tages einmal die Maurer auf die Bude und wollen anfangen, und wir sind noch nicht einmal mit dem Entrümmern fertig.

Außerdem habe ich noch eine Bitte an unsere Küche. Schickt bitte regelmäßig Kaffee auf die Baustelle raus und macht die Thermophore richtig zu, damit nicht der größte Teil ausgekippt ist und wir uns nur noch den Kaffeegrund ansehen dürfen. War unser Koch überhaupt schon mal auf der Baustelle? Ich glaube kaum, denn sonst dürfte er wissen, wie gut ein heißer Schluck Kaffee tut.

BAUT MIT!

Die Lehrwerkstatt unseres Betriebes ruft auf zu einem

Wettbewerb

zur Entfaltung der Masseninitiative für die Durchführung des Nationalen Aufbauprogramms.

Ziel des Wettbewerbes:

1. Erreichung der größtmöglichen Beteiligung unserer Belegschaft am Nationalen Aufbauprogramm.
2. Entfaltung einer breiten Agitation und Sichtwerbung für das Nationale Aufbauprogramm in allen Abteilungen.

Sieger in diesem Wettbewerb wird die AGL, die in den nachfolgenden Wettbewerbsbedingungen — entsprechend ihrer Kopffzahl — die größte Punktzahl erreicht hat.

Die Bewertung erfolgt monatlich durch eine Wettbewerbskommission, die sich aus je einem Vertreter der am Wettbewerb beteiligten AGL zusammensetzt. Außer der Abschlussbewertung findet jeden Monat eine Zwischenbewertung statt, wo die „Sieger-AGL des Monats“ eine Wandraufnahme erhält, die sie für die Dauer eines Monats behält.

Wettbewerbsbedingungen:

1. Erreichung der höchsten Zahl von Aufbaustunden.
Bewertung: Für je 12 Aufbaustunden (pro AGL) 1 Punkt.
2. Höchste Beteiligung an der Aufbau-
lotterie.
Bewertung: Für jedes Los 1 Punkt.
3. Beste Sichtwerbung für das Nationale Aufbauprogramm in den Abteilungen, unter besonderer Berücksichtigung der Kennzeichnung der geleisteten Aufbaustunden.
Bewertung erfolgt durch die Wettbewerbskommission.

Voraussetzung für die Teilnahme ist, daß die Teilnahme in einer Abteilungsversammlung von den Kollegen

beschlossen wird. Die Meldung der Teilnahme am Wettbewerb erfolgt an Kollegen Hamacher unter Beifügung des gefaßten Beschlusses und unter Namhaftmachung des Kollegen, der in die Wettbewerbskommission gewählt wurde.

Prämiierung:

Neben der Auszeichnung der Siegerabteilung im Wettbewerb erhalten die besten Kollegen der Siegerabteilung am Abschluß des Wettbewerbes nachfolgende Prämien:

- 1 Motorrad, 1 Padelboot, 1 Kücheneinrichtung, 1 Fahrrad, 1 Rundfunkgerät, 1 Skianzug mit Schuhen, 50 wertvolle Bücher.

Wettbewerbsstermin:

Der Wettbewerb beginnt mit dem 1. Januar 1952 und endet mit dem 31. Dezember 1952.

Die Lehrwerkstatt

Een Vorschlag!

Eene Sitzung, die is richtig,
eene Sitzung, die is scheen,
wenn man sich in dieser Sitzung
miteinander kann verstehn.
Doch mitunter fällt's uns schwer
und ick weef ooch jetzt woher.
Denn so mancher ist bekannt,
als ein großer Querulant.
Is een bestimmet Thema dran,
fängt er janz wat anderet an,
außerdem hat der den Drang,
red't bei andere immer mang.
Ist er nu ooch noch beschränkt,
er dabei nich mal bedenkt,
wie er durch sein Temperament,
den Verlauf der Sitzung hemmt.
Ist die Sitzung endlich aus
und die Hälfte is schon raus,
sitzt er noch uff seinen Fleck
und redet immer feste weg.
Wenn er nun intelligent
und Ordnung in der Sitzung kennt,
kämen wir noch mal so weit
unl sparen dabei ooch noch Zeit.
Warum gibt et dafür nicht
nun ooch mal een Unterricht,
wo sich jeder kann entfalten,
richtig seinen Jeist zu schalten.
Ick jinge selber gleich dahin,
weil ick ooch een Querkopp bin.

Atze

Anmerkung der Redaktion:

Der Vorschlag von „Atze“ ist nicht schlecht, und unsere Betriebsgewerkschaftsleitung sollte einmal darüber diskutieren, ob wir nicht innerhalb der Gewerkschaftsschule einen Vortrag abhalten sollten über das Thema: Gute Durchführung von Sitzungen usw. Bestimmt würden wir Erfolge damit haben.



Ein Vorbild für jeden von uns!

Betriebskorrespondent Hans Nockert erhielt einen Brief.

Unser Max Gröger, der selbständiger Buchbindermeister ist und sich bisher aktiver als alle Kollegen unseres Werkes auf der Baustelle eingesetzt hat, macht sich nicht nur Gedanken darüber, wie wir unsere Arbeit auf der Baustelle verbessern können, sondern spricht auch oft mit Kollegen unseres Betriebes über viele andere Dinge.

So sagte er anlässlich eines Besuches während seiner Krankheit zu zwei Kollegen unseres Werkes: „Wißt ihr, als ich zum Abschluß eures Freundschaftsvertrages von euch eingeladen war, mußte ich feststellen, daß ihr euren Direktor auch kräftig kritisiert. Das war für mich etwas ganz Neues, denn wer hätte sich früher erlaubt, seinen Direktor zu kritisieren?“

Heute bekomme ich nun folgenden Brief von ihm:

Lieber Kollege Nockert!

Hiermit rufe ich Euch Kolleginnen und Kollegen des Transformatorwerkes „Karl Liebknecht“, die Ihr zu den Jahrgängen 1890 bis 1935 gehört, auf, Euch aktiver als bisher an dem Neuaufbau unserer Hauptstadt zu beteiligen.

„Statt Griffeklopfen — Ziegesteine putzen“

soll unsere Parole sein. Veranlassung zu diesem Appell gaben mir vor allem die 766 Kolleginnen und Kollegen, an die ich besonders denken mußte, die 1945 mitgeholfen haben, aus den noch stehenden Teilen des Transformatorwerkes durch eigene Kraft und mit Hilfe und Unterstützung der Intelligenz und dank der großzügigen Hilfe der sowjetischen Besatzungsbehörden und unserer demokratischen Regierung „ihr Werk“ wiederaufzubauen. Ein Werk haben sie wiederaufgebaut, welches heute eine große Bedeutung für unsere Friedenswirtschaft hat.



Unsere Kollegen beim Verladen des abgetragenen Schuttes

Das Werk zählt heute aber rund 5000 Mitarbeiter, ohne das Werk II in Weißensee. Alle Kolleginnen und Kollegen haben bis heute ihren Beitrag zur Hebung des Lebensstandards und für unseren wirtschaftlichen Aufstieg geleistet. Hier zeigte es sich also, daß Mißtrauen und Zweifel am Gelingen „ihres Werkes“ ihnen ein Fremdwort ist. Tausende von Händen und Köpfen arbeiten mit, um durch Verbesserungsvorschläge und Einsparungen den Lebensstandard heben zu helfen. Tausende von Händen, helft aktiv Werte, die der Allgemeinheit zugute kommen, und diese Arbeit nimmt nun am Wochen- oder Dekadenende in geldlicher Form in der Lohntüte berechnen Ausdruck an.

Wir dürfen heute beim Fasching und beim Heurigen oder bei unserem Glase Bier unsere Sorgen und Freuden, welche wir mit unseren Kollegen und Kameraden im Betrieb teilen, für einige Stunden froher Ausgelassenheit eintauschen. Heute noch ohne Luftalarm. Helft mit, ihr Tausende von Händen, helft aktiv mit, daß es nie wieder zu einer uns alle treffenden Menschheitstragödie kommt.

Habt ihr geholfen, Euer Werk auf-

zubauen, so helft jetzt weiter mit am Aufbau unserer Hauptstadt Berlin. Baut mit am Bollwerk des Friedens.

Darum Treffpunkt auf unserer Baustelle in der Fürstenwalder Straße, um auch da alle mitzuhelfen am Aufbau eines schöneren und friedlichen Berlin.

Max Gröger, einer aus Eurer Mitte. Ja, der Max ist einer aus unserer Mitte, und zwar einer der Besten, obwohl er nicht in unserem Werk arbeitet. Mit seinen 54 Jahren ist er gerade auch nicht mehr der Jüngste, aber mit seinen 64 bisher geleisteten Halbschichten hat er bewiesen, daß er genauso viel, wenn nicht gar noch mehr leisten kann als manch ein junger Kollege. Er nimmt auch regen Anteil an unserem Betriebsgeschehen und fragt uns nach vielen Dingen. Er spricht aber auch mit uns über seine Sorgen. Ihr meint, er hätte keine? Doch, er hat auch welche, genau wie jeder von uns. Im Augenblick bemüht er sich bei der Handwerkskammer um die Erweiterung seines Gewerbes. Wir wollen hoffen, daß ihm der Kollege Sack von der Handwerkskammer dabei tatkräftig unterstützt, denn Max hat es verdient und paßt in unsere Welt des friedlichen Aufbaus.

„Bei uns wird alle Tage geklaut!“

Am 8. Februar d. J. wurde der Kollegin Jettkowski aus ihrem Garderobenschrank in Wi 2 ein neues, teures Kopftuch gestohlen. Ein ganz gemeiner Dieb hat es geklaut. Die Kollegin Jettkowski ging nun zum Betriebsschutz mit der Bitte, ihr bei der Wiederbeschaffung des Tuches zu helfen. Der Kollege Weiß vom Betriebsschutz zuckte aber nur mit den Schultern und sagte: „Was sollen wir denn da tun? Wir können da gar nichts machen.“ Und weiter sagte der Kollege Weiß: „Hier wird alle

Tage geklaut, wir fassen fast täglich einen.“

Das ist allerdings ein sehr bedauerlicher Zustand, wenn sich die Worte des Kollegen Weiß bewahrheiten, bedauerlich insofern, daß es noch immer Kollegen gibt, die sich am Volkseigentum vergehen. Genauso bedauerlich ist es aber auch, daß unsere Garderobenschränke innerhalb des Betriebes nicht die nötige Sicherheit für das persönliche Eigentum unserer Kollegen gewährleisten. Dieser Mangel mußte dem Betriebsschutz bekannt sein. Was hat er getan, um hier zu helfen? Warum wurde die BGL noch nicht angesprochen, um sofort Abhilfe zu schaffen?

Düsterdiek, HfP Kothe, TAN

Anmerkung der Redaktion:

Auch wir sind der Meinung, daß es ein sehr bedauerlicher Zustand ist, wenn unsere Garderobenschränke nicht die nötige Sicherheit bieten. Es wird also die Pflicht des Betriebsschutzes sein, dafür zu sorgen, daß unsere Kollegen, wenn sie an ihren Arbeitsplatz gehen und sich für die Erfüllung unserer Pläne einsetzen, unbesorgt ihr persönliches Eigentum in den Garderobenschränken aufbewahren können. Jedoch zum Verlust des Kopftuches der Kollegin Jettkowski müssen wir bemerken, daß es dem Betriebsschutz nicht möglich sein kann, nun etwa 5000 Kollegen einzeln zu kontrollieren.

„Kollege, wo bleibt dein Verbesserungsvorschlag?“

Oft und blickfängend trifft uns im Werk diese Frage, so jeden ansprechend, auch vorschlagend werkverbunden mitzuarbeiten.

Auf die Frage eingehend, reichte ich anfangs vorigen Jahres einen mit dem 15. Januar 1951 datierten Verbesserungsvorschlag ein. Er bezweckt das Anbringen eines zu beschaffenden Sicherheitsfaktors an den Reglergeräten (Wärmeregler) unserer Elektro-Härtereiofen, um diese Öfen vor gewissen, stets hohe Geldkosten und unangenehme andere Nachteile auslösende Sachschäden nach Möglichkeit zu bewahren.

Der Vorschlag wurde am 13. Februar 1951 urkundlich und mit 40 DM anerkannt. Urkunde und Kassenanweisung übergab man mir an meinem Arbeitsplatz, wobei ich fragte: „... und wann voraussichtlich ist mit dem praktischen Verwirklichen meines Vorschlages zu rechnen?“ Antwort: „Das geht seinen Gang!“

Lang, sehr lang scheint dieser „Gang“ zu sein und an ein Wasser zu führen, an dem man vielstimmig singt „Still ruht der See...“.

Befohlen und soldatisch laut sang ich in den Jahren 1914/18 „... ein ganzes Jahr und noch viel mehr...“ im

Marschchor mit. Angeregt, aber leise und nachdenklich summe ich jenen Zeitrefrain heute nur noch vor mir hin, vielleicht „Warte, warte noch ein Weilchen, ...“ folgend lassend. — Wieviel Denk- und sonstige Arbeit und nicht selten wohl auch eigene Geldausgaben des Vorschlagsschöpfers stecken wohl in so manchem der Verbesserungsvorschläge! Allein der Gedanke daran müßte verhindern, auch nur einen Vorschlag irgendwie und -wo „schmoren“ zu lassen!

„Schmorbraten mit Modergeruch“ schon aus anderen Anlässen vorge-setzt bekommen zu haben und jetzt wieder nahen zu sehen, ist selbst meiner Natur zuviel, und deshalb frage ich unmißverständlich: Wann beabsichtigt man, mit dem verdammten, hier schon systemgewordenen und nicht nur mich verärgern den „Schmor“-Unwesen ernsthaft Schluß zu machen? Gustav Müller

Verbesserungsvorschlag 31/51, Kollege Gustav Müller

Zu nebenstehendem Verbesserungsvorschlag wurde folgendes festgestellt: Auf Grund einer Produktionsbesprechung im Januar 1951 wurde durch den Kollegen Müller das Nichtvorhandensein entsprechender Hinweise über die Höchsttemperatur an unseren Härteöfen bemängelt. Der Hinweis des Kollegen wurde zu Recht erkannt, und neben der sofortigen Verwirklichung wurde dem Kollegen angeraten, einen diesbezüglichen Verbesserungsvorschlag einzureichen. Laut Mitteilung des Kollegen Pösch, Abt. Wzb/Btl, vom 24. Februar 1951 ist der Vorschlag realisiert.

Eine persönliche Rücksprache mit dem Brigadier der Härterei ergab, daß die Beschriftung an den Öfen voll ausreichend ist. Der Einsender des Vorschlages hatte Emailleschilder vorgeschlagen.

Büro für Erfindungswesen
Rothe

Kritik an der VAB-Nebenstelle bei TRO

Die VAB ist am 1. Oktober 1951 in die Hände der Selbstverwaltung übergeben worden und steht unter der Kontrolle des FDGB. Somit ist eine

seit langem erstrebte Forderung der fortschrittlichen Arbeiterschaft erfüllt worden. Alle Mittel der Krankenpflege und die Sicherung der Arbeitskraft sind durch die Kontrolle der Interessenvertretung der Werk-tätigen gesichert. Das hat eine sehr große Bedeutung, denn wo hatten die Werk-tätigen früher einen Einfluß in der Verwaltung? Doch nur in den Ausschüssen, und hier waren die Vertreter der Werk-tätigen in geringer Mehrheit. Entsinnen wir uns noch, daß das große Vermögen der Krankenversicherungen und Berufsgenossenschaften, Invaliden-, Rentengelder für die Kredite der Hitler-Rüstungen gezeichnet wurden. Und verloren waren 5 Milliarden Deutsche Mark. Mit anderen Worten, man hat alle Vermögenswerte gegeben, nicht um den Mitgliedern der Versicherungsanstalten zu helfen, ihren Gesundheitszustand zu erhalten, sondern zur Vernichtung der Beitragslastenträger, man belastete sich selbst, da die Kriegsversehrten und Kriegshinterbliebenen die Ausgaben noch verstärkten.

Es ist zu begrüßen, daß in unserem Werk eine VAB-Nebenstelle eingerichtet wurde. Somit werden für alle Betriebsangehörigen die lästigen Laufereien nach der VAB, Bezirklichen Hauptstelle, vermieden. Mit einem Wort gesagt, die Werk-tätigen unseres Betriebes haben durch diese Anordnung eine große Erleichterung erhalten und brauchen nicht mehr wegen Massagen und Brillenrezepten die langen Wege zurückzulegen.

Haben die Angestellten ihre Einstellung zum Volksbetrieb richtig erfaßt? „Spare mit jeder Minute.“ Ich glaube nicht, denn es wird hier sehr gesündigt.

Als ich im Dezember v. J. eine Ver-

Resolution

Wir Kollegen der Abteilung Lw des Transformatorenwerkes „Karl Liebknecht“ haben mit Empörung von der Entschließung der Bonner Regierung, die sich entgegen dem Willen des deutschen Volkes für das Wehrgesetz und den Generalkriegsvertrag entschieden hat, Kenntnis genommen.

Wir sind der Meinung, daß Wehrgesetz und Generalkriegsvertrag die westdeutsche Jugend zu amerikanischen Soldaten und die westdeutsche Industrie zu Waffenlieferanten für den imperialistischen Krieg macht. Das bedeutet die endgültige Spaltung Deutschlands und erhöhte Lebensgefahr für uns alle.

Kein Deutscher kann sich angesichts dieses Anschlages auf unser Leben seiner nationalen Verantwortung um das Schicksal Deutschlands entziehen.

Jeder gehört jetzt in die starke Front des nationalen Widerstandes.

Der Entwurf des Wahlgesetzes für gesamtdeutsche Wahlen weist uns den Weg zur deutschen Einheit. Er garantiert wahrhaft demokratische Wahlen, die den tatsächlichen Willen des deutschen Volkes zum Ausdruck bringen.

Unser Ziel ist ein einiges, friedliebendes und demokratisches Deutschland, das jedem ein Leben in Frieden und Wohlstand garantiert.

Wir verpflichten uns, unter Einsatz all unserer Kräfte, für das große Ziel der friedlichen Wiedervereinigung Deutschlands und damit für die Erhaltung des Friedens beharrlich zu kämpfen.

Unsere Forderung: Nicht Wehrgesetz, sondern Wahlgesetz!

34 Kollegen Ausbilder

ordnung nur unterstempeln lassen wollte, mußte ich zweimal den Weg von der Arbeitsstätte zur VAB-Nebenstelle zurücklegen. Es waren drei Angestellte anwesend und es war nicht möglich, mich sogleich zu bedienen. Der Grund war hierfür eine zu starke Belastung der Arbeitskraft. Es waren auf der Verordnung nur zwei Stempel zu geben und ich muß noch hervorheben, daß nur drei Betriebsangehörige im Vorraum anwesend waren. Fr. Münster war nur mit der Karteikartenregistratur beschäftigt. Auf meinen Protest, warum ich zweimal den Weg zurücklegen muß, erwiderte die ältere Angestellte, es läßt sich nicht anders machen. Ferner habe ich von einem anderen Kollegen erfahren, daß Kollegin Münster bei einer Erklärung der 3-Tage-Bezahlung erklärte, „Tbc ist nicht ansteckend“ und hat sogar eigenmächtig den Hinweis des Arztes nicht anerkannt. Sie fühlt sich stärker verantwortlich als der Arzt.

H. Neugebauer

Nochmals: Persönliche Pflege der Maschinen

Oftmals erlebt man im Gespräch mit Kolleginnen und Kollegen, daß sie den sowjetischen Arbeitsmethoden und den Neuerer-Methoden skeptisch gegenüber stehen und sagen, wir haben unsere Arbeit immer gut gemacht, und uns kann auf diesem oder jenem Gebiet keiner mehr etwas lernen. Andere wieder wollen von Neuerer-Methoden gar nichts wissen und sind plötzlich sehr erstaunt, wenn man ihnen nachweist, daß sie, ohne sich dessen bewußt zu werden, durch oftmals nur kleine Änderungen in der Arbeitsweise schon eine bestimmte Methode anwenden.

Ich möchte an die 120 Selbstverpflichtungen unserer Kolleginnen und Kollegen zur persönlichen Maschinenpflege, also der Nina-Nasarowa-Methode, eingehen, um kurz aufzuzeigen, wie eine persönliche Maschinenpflege

Kolleginnen und Kollegen!

Habt ihr auch so eine schlechte Erfahrung gemacht, so möchte ich euch bitten, die Redaktion unserer Werkzeitung aufzusuchen und Stellung zu diesem Punkt zu nehmen, um eine Verbesserung unserer Verwaltungsstelle Nr. 150 zu erreichen. Ich möchte raten, daß nicht nur eine Kollegin die Haupt- und verantwortungsvolle Arbeit leistet, sondern es muß erreicht werden, daß im Kollektiv zusammen gewirkt wird. Es würde auch keinen Besucherandrang mehr geben.

Es müssen alle Kräfte so eingesetzt werden, daß es während der Besucherzeit möglich ist, die Arbeiten, die anfallen, verteilt zu bearbeiten. Somit finden keine Verärgerungen auf beiden Seiten statt.

Hoffentlich tragen diese Zeilen dazu bei, Schritt zu halten mit der neuen Zeit im Volksbetrieb, damit der Fünfjahresplan ein voller Erfolg wird.

Burchardt, TAN, Ppp 64

sonders sorgfältige Behandlung den Termin der Generalreparatur hinauszuschieben, um dadurch diese Kosten und außerdem den Ausfall dieser Maschine zu ersparen, so bekommen diese beiden Kollegen einen bestimmten Prozentsatz der eingesparten Summe als Prämie. Hinzu kommt aber auch noch die Ausnutzung der Kapazität, d. h. es muß auf jeden Fall ein Stillstand der Maschine unterbunden werden.

Meines Erachtens muß ein Dreher acht Stunden drehen und keine anderen Arbeiten verrichten, oder aber, was in unserem Betrieb besonders in Erscheinung tritt, auf das Heranbringen der Arbeit warten. Was hier als angeführtes Beispiel für den Dreher gilt, trifft für sämtliche anderen Maschinenarbeiter zu. Auf einer angelegten Karteikarte werden täglich die Stunden eingetragen, in der die Maschine läuft, und außerdem die Zeit des Stillstands. Auf Grund dieser Karteikarte kann man dann feststellen, ob die Maschine die Laufzeit von 6000 Stunden erreicht hat, oder aber um wieviel Stunden die Zeit überschritten wurde.

Es geht bei diesem Prinzip im wesentlichen um die richtige Ausnutzung der Maschinen-Kapazität, die volle Verantwortlichkeit der Kollegen, die an dieser Maschine arbeiten, verbunden mit der sorgfältigen Maschinenpflege und Beteiligung der Kollegen an der eingesparten Summe.

Wenn es uns gelingt, diese Methode in unserem Betrieb auf sämtlichen Maschinen in Anwendung zu bringen, so sind wir einen entscheidenden Schritt in der Selbstkostensenkung vorangekommen, und wir haben eine bessere und größere Möglichkeit, unseren Plan zu erfüllen.

Sorge um den Menschen!

Hallo, Kollege Wolf!

Warst du schon einmal auf unserer Baustelle, wenn das Thermometer einige Grade unter Null zeigt? Kannst du dir vorstellen, was für ein schönes Gefühl es ist, wenn man im Freien schippt, einem die Hände klamm sind, die Füße zu „Eisbeinen“ werden und dann jemand kommt und dir einen Topf heißen Kaffee anbietet? Wahrscheinlich nicht! Denn sonst hätten unsere Kollegen es nicht nötig gehabt, über den Stadtfunk Kritik zu üben, weil sie, als sie sich wie eben geschildert, auf eine Tasse heißen Kaffee freuten, nur kalte „Plärre“ bekamen bzw. nicht bekamen, da die Hälfte auf dem Lastauto schwamm. Ist es nicht möglich, für unsere Kollegen, die auf der Baustelle am Neuaufbau unserer Hauptstadt teilnehmen, Kaffee in in einem gut verschließbaren, wärmehaltenden Behälter zu liefern? Wie wäre es, wenn du es dir zur Verpflichtung machen würdest, demnächst unsere Kollegen auf den Baustellen mit heißem Kaffee zu erfreuen?!

Red.

DAS IST WICHTIG!

Eine richtige und genaue Kapazitätsplanung kann nur durchgeführt werden, wenn technisch begründete Arbeitsnormen bestehen. In deiner Hand liegt es, mit Unterstützung des TAN-Bearbeiters an deiner Maschine technisch begründete Arbeitsnormen aufzustellen.

Die Aufgaben eines Büros für Erfindungswesen im VEB

„Die Arbeitsproduktivität“, sagt Lenin, „ist in letzter Instanz das Allerwichtigste, das Ausschlaggebende für den Sieg der neuen Gesellschaftsordnung.“

Die Aufgabe, die Arbeitsproduktivität und die Qualität der Produktion über den Friedensstand zu steigern, erfordert die breiteste Entfaltung der Mitarbeit aller Werktätigen. Anlässlich der bedeutsamen Tagung unseres ZK vom 13. bis 15. Juni 1951 nahmen die Diskussionen über die neuen Methoden zur Erhöhung der Arbeitsproduktivität einen breiten Rahmen ein. Eines der wichtigsten Mittel, die Arbeitsproduktivität zu steigern, ist die Entwicklung und Einführung neuer Arbeitsmethoden. Ein großer Teil unserer Werktätigen hat bereits gezeigt, daß die bisherigen Normen und Arbeitsmethoden kein Maßstab mehr sein können und wir heute in der Lage sind, besser und wirtschaftlicher zu arbeiten und dadurch mehr leisten können wie unter dem Kommando der Kapitalisten. An uns, Genossen, liegt es, diesen fortschrittlichen Werktätigen jede Unterstützung zuteil werden zu lassen und ihre Arbeitsmethoden zu verbreitern, damit sie Allgemeingut aller Werktätigen werden. Pflicht aber aller unserer Genossen soll es sein, selbst aktiv in der Neuerungsbewegung beispielgebend unserer Kollegen voranzugehen. Entwicklung neuer Arbeitsmethoden heißt aber die breiteste Ausnutzung von Erfindungen, techn. Verbesserungen und Rationalisierungsvorschlägen. Um diese wichtige Ausgabe zu verwirklichen, wurden in den volkseigenen Betrieben die Büros für Erfindungswesen geschaffen.

Welche Aufgaben stehen nun im einzelnen vor den diesem Büro arbeitenden Kollegen?

Als erstes möchte ich die Aktivierung und Popularisierung des Vorschlags- und Erfindungswesens nennen.

Das Vorschlags- und Erfindungswesen ist berufen, breite Schichten unserer Werktätigen zur Mitarbeit am schnelleren Aufbau heranzuziehen.

Wie alles Neue bedarf aber auch das betriebliche Vorschlagswesen in unserer volkseigenen Wirtschaft einer ständigen ideologischen Aufklärung innerhalb der Belegschaft. Unsere Kollegen sollen erkennen, daß sie durch ihre Mitarbeit am Vorschlagswesen helfen, die Arbeitsproduktivität zu steigern, dadurch unsere Pläne schneller zu erfüllen, und helfen, unseren Lebensstandard zu heben. Wir müssen unseren Kollegen klarmachen, daß es falsch ist, Verbesserungen für sich zu behalten, um damit im Augenblick ihren Lohn zu erhöhen, sondern daß sie durch Bekanntgabe ihrer Neuerungen eine allgemeine Anwendung ermöglichen. Dem Kollegen muß aufgezeigt werden, daß neben der

für ihn sofort gezahlten Prämie, durch die allgemeine Anwendung seiner neuen Arbeitsmethode eine Senkung der Selbstkosten eintritt, die wiederum eine Erhöhung seines Reallohnes zur Folge hat. Auch in der kapitalistischen Wirtschaft gab es ein Vorschlagswesen. Der Arbeiter, der Verbesserungen einreichte, wurde mit einem Trinkgeld abgespeist, während der Unternehmer den Profit einsteckte. Erfindungen gingen lt. Einstellungsvertrag in den Besitz der Firma über, und es blieb dem Unternehmer vorbehalten, dem Urheber eine einmalige Abfindung zu zahlen. Wir müssen unseren Kollegen, und hier insbesondere unserer technischen Intelligenz, den Gegensatz des alten und neuen Patentgesetzes aufzeigen, die Vorteile unseres Wirtschaftspatentes, die den Urheber in den vollen Genuß seiner geistigen Arbeit kommen läßt. Zur

Kollege!

**KENNST DU
DEINEN
BETRIEBSPLAN 1952**

Aktivierung des Vorschlagswesens gehört aber auch die Bekanntgabe von guten Verbesserungsvorschlägen und Erfindungen durch Wandzeitungen, Betriebszeitung und Funk. Technische Aktivi sollen diese Vorschläge diskutieren und im techn. Kabinett zur Diskussion stellen. Weitere Mittel zur Aktivierung sind die Herausgabe von Werbeblättern und eine entsprechende Sichtwerbung.

Die nächste Aufgabe des Büros ist die Lenkung der Vorschlags- und Erfindertätigkeit im Betrieb. Wir werden und müssen mehr als bisher zu einer Lenkung der Vorschlags- und Erfindertätigkeit übergehen. Was nützen uns Verbesserungen und Erfindungen, die wir in unserer Wirtschaft nicht verwenden können und daher auch den Urhebern keinen Nutzen bringen. Wir müssen unseren betrieblichen Erfindern und Neuerern Wege weisen, sich mit Aufgaben zu befassen, deren Lösung für unsere Wirtschaft von Bedeutung sind. Durch Aufgabenstellung an die Belegschaft bei Produktionsberatungen und Belegschaftsversammlungen, durch Wandzeitung oder Funk, wobei bestimmte Schwerpunkte, Engpässe und Mißstände des Betriebes bekanntgegeben werden, sollen die Kollegen zur Mitarbeit an solchen Verbesserungsvorschlägen herangezogen werden.

Eine weitere Aufgabe ist die Beratung der Werkangehörigen, aber auch

betriebsfremder Erfinder in allen Fragen des Vorschlags- und Erfindungswesens und die Ausarbeitung ihrer Vorschläge und Erfindungen. Diese Beratung soll und kann nicht formal geschehen, sondern muß individuell, in persönlicher Rücksprache mit dem Einreicher erfolgen. Nicht immer wird ein eingereichter Vorschlag einführungsreif sein. Aufgabe des BfE ist es jetzt, die Ideen der Einsender unter Mitwirkung des techn. Aktivi, Aktivisten und techn. Führungskräften zu vervollkommen. Alle eingereichten Verbesserungsvorschläge sind vom BfE auf Patentfähigkeit zu überprüfen. Liegt diese vor, so erfolgt nach Ausarbeitung der Patentschriften die Anmeldung beim Amt für Erfindungs- und Patentwesen. Die gleiche Behandlung erfahren Vorschläge und Erfindungen, die von betriebsfremden Kollegen an den Betrieb herangetragen werden. Der volkseigene Betrieb soll auch in dieser Beziehung Hilfe und Ratgeber für die im Umkreise des Betriebes wohnenden Werktätigen sein und diese in ihrem Streben, am Aufbau unserer volkseigenen Wirtschaft teilzunehmen, unterstützen. Als vierte Aufgabe ist die Mitwirkung bei der Entwicklung und Realisierung von Verbesserungsvorschlägen und Erfindungen und deren Prämiierung zu nennen. Den gesetzlichen Bestimmungen zufolge darf erst nach Einführung und Realisierung eines Vorschlages dem Urheber eine Prämie oder Vergütung gezahlt werden. Es ist deshalb notwendig, daß durch das betriebliche BfE eine ständige Kontrolle in dieser Beziehung ausgeübt wird. Notwendig werdende Versuche werden über Konstruktions- oder Fertigungsbüro durch das BfE veranlaßt und kontrolliert.

Abgeschlossene Vorschläge werden in der Bewertungskommission durch den Leiter oder Sachbearbeiter des BfE kommentiert, wobei gleichzeitig die Prämiensumme an Hand der Einsparung oder des Ideellen Wertes des Vorschlages vorgeschlagen wird. Die Bewertungskommission in ihrer sozialen Zusammensetzung — $\frac{2}{3}$ Arbeiter, $\frac{1}{3}$ leitendes Personal — beschließt dann die endgültige Prämienhöhe, die dann durch die Werkleitung bestätigt werden muß. Der Leiter des BfE hat dafür Sorge zu tragen, daß auch in dieser Beziehung nicht schematisch verfahren wird. Stets ist hierbei zu berücksichtigen, daß jeder Einreicher eines VV, ganz gleich, welchen Nutzen er bringt, seine Bereitwilligkeit zur Mitarbeit am Betriebsgeschehen offenbart. Des weiteren ist dafür zu sorgen, daß der prämierte Kollege so schnell wie möglich und unbürokratisch in den Genuß seiner ihm zustehenden Vergütung kommt. Als letztes möchte ich den überbetrieblichen Erfahrungsaustausch nennen. Alle im Betrieb geprüften und durch die Kommission bestätigten überbetrieblichen Verbesserungsvorschläge

sollen so schnell wie möglich auf dem Wege des Erfahrungsaustausches auch anderen Betrieben zugänglich gemacht werden. Leider wird bis heute der überbetriebliche Erfahrungsaustausch in dieser Beziehung durch das Amt für Erfindungs- und Patentwesen rein formell gehandhabt. Von seiten unseres Ministeriums sind diese Unzulänglichkeiten erkannt, und es ist geplant, den Erfahrungsaustausch nach Fachgebieten neu zu gestalten.

Dies sind im wesentlichen die Aufgaben, die dem betrieblichen Büro für Erfindungswesen obliegen. Hinzu kommt eine ordnungsgemäße Registrierung und karteimäßige Erfassung, der Schriftverkehr mit dem Einreicher und den überbetrieblichen Stellen, wie Patentamt und Ministerium, die Vorbereitung der Prüfungsprotokolle und Ausfertigung der Urkunden.

Aus den kurz aufgezeigten Aufgaben ist klar ersichtlich, daß diese Arbeit nicht nur durch die Kollegen des Büros allein bewältigt werden kann und daß die gestellten Aufgaben mit rein technischen Kräften und Mitteln nicht zu bewältigen sind. Die im BfE arbeitenden Kollegen sollen neben gutem Fachwissen vor allen Dingen ein unbedingtes Vertrauen zu unserem demokratischen Aufbau und zur schöpferischen Kraft der Arbeiterklasse besitzen. Erst dadurch werden sie in der Lage sein, ihre in hohem Maße gesellschaftliche Arbeit fruchtbringend zu gestalten.

Genauso wenig wie der TAN-Bearbeiter nicht in der Lage ist, allein technische Normen aufzustellen, oder der Sachbearbeiter der Wettbewerbe Wettbewerbe durchführen kann, so wenig werden die Kollegen des BfE in der Lage sein, das Vorschlagswesen zu einem starken Faktor der Steigerung der Arbeitsproduktivität zu machen, wenn sie nicht in ihrer Arbeit durch Werkleitung, BGL und SED-Betriebspartei-Organisation tatkräftig unterstützt werden, insbesondere in der Frage der Aktivierung, Popularisierung und Lenkung des Vorschlagswesens. Die Sachbearbeiter des Büros dürfen nicht mehr als notwendiges Übel angesehen werden, sondern sollen jederzeit Gehör finden und Auskunft erhalten und sollen teilnehmen an den Produktionsberatungen in den Werkstätten. Eine enge Zusammenarbeit mit der Betriebssektion der KdT ist unerlässlich. Der Leiter des BfE soll an allen entscheidenden Besprechungen der Werkleitung teilnehmen, um die Sorgen und Engpässe des Betriebes kennenzulernen, um seinerseits durch Lenkung des Vorschlagswesens die Direktion in der Erfüllung ihrer Aufgaben zu unterstützen. Die Kollegen des BfE sollen die Bestinformierten des Werkes sein.

Wie hat sich nun in unserem Betrieb das betriebliche Vorschlags- und Erfindungswesen entwickelt, welche Mängel haben sich gezeigt und welche Schlußfolgerung müssen wir daraus ziehen?

Bereits auf der ersten Zonentagung der volkseigenen Betriebe im Jahre 1948 hat der damalige Minister für Industrie, Fritz Selbmann, die Aufgabe gestellt, daß in jeder VVB ein Büro für Erfindungswesen geschaffen wird und darüber hinaus in den größeren VEB vollastliche Sachbearbeiter für das Erfindungswesen eingesetzt werden. Diese Aufgabenstellung wurde leider auch in unserem Betrieb sehr spät in die Tat umgesetzt. So wurde am 9. September 1950 ein solches Büro geschaffen. Durch die Schaffung dieser Abteilung, die sich zur damaligen Zeit nur mit dem Vorschlagswesen befaßte, erreichten wir eine ständige Aufwärtsentwicklung, die ihren Niederschlag in der Zahl der eingereichten Vorschläge fand. Lag die Zahl der eingereichten Vorschläge vor Schaffung des Büros im Monatsdurchschnitt bei 40, so stieg die Zahl im September auf 81 und im Oktober auf 136. Wurden im Jahr 1950 insgesamt 780 Vorschläge eingereicht, so stieg die Zahl in den ersten 6 Monaten 1951 auf 1371 und erreichte am Ende des Jahres die Zahl von 2290. Für 275 Vorschläge mit erchenbarem Nutzen wurden im vorigen Jahr entsprechend des Jahresnutzens von DM 227 006,— DM 19 289,— Prämien gezahlt. Für 1272 Vorschläge, bei denen ein Jahresnutzen nicht zu errechnen war, betrug die Prämiensumme DM 22 331,—. 621 Vorschläge wurden mit Dankschreiben bzw. Ablehnungsbescheiden abgeschlossen. 22 Patentanmeldungen wurden dem Amt für Erfindungs- und Patentwesen eingereicht. Trotz dieser rein zahlenmäßigen Erfolge ist die bisherige Arbeit in bezug auf das Vorschlagswesen ungenügend. Ein großer Teil der uns eingereichten Vorschläge ist nur als Anregung zu werten und würde nie den Weg über das Büro für Erfindungswesen nehmen, wenn unsere betrieblichen leitenden Stellen, aber auch unsere gewerkschaftlichen Organisationen, den Sorgen und Nöten unserer arbeitenden Kollegen nachgehen würden. Ja, oftmals werden die Kollegen von ihren Vorgesetzten an die Abt. BfE verwiesen, trotzdem es ihre Aufgabe wäre, sofort selbst zu handeln; und man fragt sich oft bei der Durchsicht dieser Verbesserungsvorschläge, wozu wir eigentlich Meister und Betriebsingenieure haben. Leitende technische Angestellte wenden sich an das BfE, verzichten im voraus auf jegliche Prämie, bitten aber um Hilfe bei der Durchführung von Maßnahmen, die ihnen bisher durch die Betriebsleitung abgelehnt worden sind. Kollegen, die um Gehaltserhöhung nachsuchen, werden mit dem Bemerkung abgespeist: „Machen Sie doch Verbesserungsvorschläge.“ Zwangsläufig führen diese Äußerungen dazu, daß ein Teil dieser Kollegen ihre ureigene Arbeit in Verbesserungsvorschlägen niederlegt. Technisch qualifizierte Genossen machen Vorschläge, Mißstände innerhalb des Betriebes zu beseitigen, ohne erst selbst dafür zu sorgen, daß Abhilfe geschaffen wird, und wenn notwendig, öffentlich

Kritik zu üben. Sie wählen den bequemsten Weg über das Büro für Erfindungswesen.

Ein junger Konstrukteur, der persönlich einen Vorschlag einreicht, bittet darum, seinen Namen nicht zu nennen, da er sonst Schwierigkeiten mit seinen Vorgesetzten hat. Verbesserungsvorschläge, die einzelnen Kollegen unbequem sind, verschwinden und sind nicht mehr aufzufinden, wenn um deren Realisierung gemahnt wird. Diese Beispiele können beliebig erweitert werden.

In derselben Linie liegt das Bestreben einzelner leitender Kollegen des Werkes, zu denen leider auch Genossen zählen, das Vorschlagswesen zu einer rein technischen Angelegenheit zu machen. Diese schlechte Entwicklung hat seine Ursachen in der nicht richtigen Einschätzung und im Verkennen der Wichtigkeit des betrieblichen Vorschlagswesens in bezug auf die Steigerung unserer Arbeitsproduktivität von seiten unserer Betriebsleitung, der BGL und der Betriebsparteiorganisation. Unsere Partei hat es bisher nicht verstanden, die führende Rolle in dieser Beziehung zu verwirklichen. Dies zeigt sich im besonderen bei der Ausarbeitung und Kontrolle unseres Aktivistenplanes und in der Tatsache, daß der Sekretär unserer Parteiorganisation bis heute keine Zeit gefunden hat, dem betrieblichen Büro für Erfindungswesen einen Besuch abzustatten, um von den dort tätigen verantwortlichen Genossen Bericht zu fordern und daraus die nötigen Entschlüsse für die Parteiarbeit zu ziehen.

Die bisher ungenügende Arbeit auf dem Gebiet des Vorschlagswesens hat dieselben Ursachen wie auf dem Gebiet der TAN-Arbeit, Wettbewerb, Verbrauchsnormen und der Entwicklung und Anwendung neuer Arbeitsmethoden. Wir betrachten alle diese Dinge als Ressortarbeit, verlassen uns auf den jeweiligen Sachbearbeiter und wiegen uns in Zufriedenheit, wenn wieder einmal ein Zeitungsartikel von großen Erfolgen bei der TRO berichtet und über den die Kollegen im Betrieb den Kopf schütteln. Wir haben in unserem Betrieb Brigaden und einen Brigadenausschuß, Komplexbrigaden und Brigaden der Aktivisten und Bestarbeiter, wir haben Wettbewerbskommissionen und Aktivistenplanbrigaden und schaffen immer neue Dinge hinzu, ohne die bestehenden zu festigen, diese zu unterstützen und ideologisch zu untermauern. Unsere technischen Aktive, die an der Hebung der Arbeitsproduktivität einen erheblichen Anteil haben sollten, bestehen nur noch papiermäßig.

Die beiden Artikel im Neuen Deutschland „Wenn Minister und BGL-Funktionäre sich von den Massen lösen...“ und „Vom Klassenkampf auf der Weberwiese“ sollten uns Anlaß geben, unsere bisherige Arbeit in offener Kritik und Selbstkritik zu untersuchen und daraus die Schlußfolgerungen für unsere zukünftige Arbeit zu ziehen.

Rothe

FÜNF MONATE 2. PARTEILEHRJAHR

Ein ganzer Teil der Mängel und Schwächen in unserem Betriebe und in unserer Produktion hat seine Ursache darin, daß das ideologische Bewußtsein unserer Genossen hinter der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung zurückgeblieben ist.

Eine Möglichkeit unter anderen, das ideologische Bewußtsein weiterzuentwickeln und damit unsere gesamte Arbeit zu verbessern, ist die regelmäßige Teilnahme aller Genossen am Parteilehrjahr.

Unsere Genossen und fortschrittlichen parteilosen Kollegen werden beim Studium im Parteilehrjahr erkennen, daß die in der Deutschen Demokratischen Republik betriebene Politik die Voraussetzung ist für unsere wirtschaftlichen Erfolge, die Voraussetzung ist für die Erfüllung unserer Volkswirtschaftspläne überhaupt.

Und unser Parteistatut verpflichtet jeden Genossen, „ständig sein politisches Wissen durch das Studium des Marxismus-Leninismus zu erweitern.“

Blicken wir zurück auf die verflochtenen fünf Monate des 2. Parteilehrjahres, so sehen wir, daß nur in zwei Parteieinheiten die Leitung und die Genossen erkannt haben, daß nur die regelmäßige Teilnahme am Parteilehrjahr uns befähigt, die vor uns stehenden großen politischen und wirtschaftlichen Aufgaben zu erfüllen. Dies sind die Parteieinheiten 6 (Betriebsschutz) und 7 (Behälterbau), die in der Regel einen 80- bis über 90prozentigen Besuch der Zirkel zu verzeichnen haben. Auch diese Tatsache hat mit dazu beigetragen, daß unsere Abteilung Behälterbau ihre Pläne um vieles besser erfüllt hat als das gesamte Werk.

Wie sieht es jedoch in den anderen Parteieinheiten aus?

Hier müssen wir allgemein eine Unterschätzung der Bedeutung des Parteilehrjahres und der intensiven Schulung jedes Genossen feststellen. Wir werden künftig laufend eine Liste derjenigen Genossen veröffentlichen, die am Parteilehrjahr überhaupt nicht oder mangelhaft teilgenommen haben. Diese Kritik trifft aber nicht nur die erwähnten Genossen, sondern ebenso auch die Sekretäre und Leitungen der Parteieinheiten, die es nicht verstanden haben, alle Genossen ihrer Einheit von der Notwendigkeit der Teilnahme zu überzeugen. Diese Kritik unterstreicht ferner das vorher Gesagte, daß die Leitungen unserer Parteieinheiten die Bedeutung des Lehrjahres unterschätzen.

Nachfolgend die Genossen, die in den vergangenen fünf Monaten weniger als viermal oder überhaupt nicht an

den Zirkeln und Grundschulen teilgenommen haben:

Parteieinheit 1

Fritz Witt, Fritz Tietz, Erika Schmidt, Gerhard Schilling, Willi Suter, Willi Pischel, Alfred Müller, Willi Milke, Max Mesik, Willi Krell, Gustav Kosan, Kurt Kluge, Max Kirsch, Reinhold Gnädig, Karl Baumann, Helmut Liebs, Günter Niendorf, Wilhelm Schulz, Charlotte Strauch.

Parteieinheit 1a

Max Wolf, Heinrich Weber, Fritz Schwarz, Herbert Siroks, Lisbeth Noack, Ernst Lennig, Erich Langner, Wilhelm Horn, Johann Heppner, Josef Binner, Arthur Bartel, Gustav Berg, Albert Jaenemann, Marie Losert.

Parteieinheit 2

Erich Ziemer, Hermann Schwenke, Paul Schmidt, Erich Schneider, Johann Schmand, Kurt Simon, Otto Noack, Karl Krause, Hubert Korzer, Heinrich Kazmierzak, Georg Ikes, Karl Großmann, Rudolf Döring, Hugo Dähnke.

Parteieinheit 3

Ursula Tessmer, Leopold Schulz, Kurt Reich, Günter Paustian, Herbert Lange, Edmund Hartwich.

Parteieinheit 4

Erika Bernhard, Karl Wichmann.

Parteieinheit 5

Edith Brauer, Wilhelm Karkowski, Paul Liebenthal, Georg Pfannschmidt, Eugen Schlicht.

Parteieinheit 5a

Albert Staake, Erich Schulze, Robert

Riedel, Rudolf Rahne, Harry Pfeiffer, Hermann Münch, Harry Kudella, Elisabeth Krüger, Wilhelm Klein, Eberhard Färber, Günter Borkenhagen, Herbert Behnsch.

Parteieinheit 7

Paul Hasselmann, Kurt Wolf.

Parteieinheit 8

Alfred Parz, Fritz Jurthe.

Es wird erforderlich sein, daß in den Mitgliederversammlungen der Grundeinheiten die Frage des Besuches des Parteilehrjahres zur Diskussion gestellt wird und die erwähnten Genossen selbstkritisch Stellung nehmen, damit erkannt wird, daß jedes Mitglied und jeder Kandidat ohne die Aneignung der Theorie des Marxismus-Leninismus als Angehöriger der Arbeiterpartei scheitern wird.

Der Besuch unseres Parteilehrjahres liegt bei 40 bis 60 Prozent. Genossen, dieses Ergebnis ist beschämend. Sorgen wir dafür, daß der Besuch unserer nächsten Schulungstage ein voller Erfolg wird.

Sekretäre der Parteieinheiten, beauftragt einen Genossen eurer Parteieinheit mit der ständigen Kontrolle des Besuches aller Genossen in den Zirkeln des Parteilehrjahres und laßt zusammen mit der Beitragskassierung regelmäßig die Teilnehmerkarten kontrollieren.

Nur wenn wir die Beschlüsse unserer Partei verwirklichen und unsere Genossen sich in die Lage versetzen, die Theorie des Marxismus-Leninismus zu meistern, werden wir unsere Partei zu einer Partei neuen Typus entwickeln.

Siegfried E. Franz, BfE

Die Frau im demokratischen Sport

Die Gleichberechtigung unserer Frauen, die durch die Gesetze unserer demokratischen Regierung dem Manne gleichgestellt werden, soll auch in ihrer Betätigung in den Sportgemeinschaften unserer Demokratischen Sportbewegung zum Ausdruck kommen. Viele unserer werktätigen Frauen glauben, daß sie neben ihrer beruflichen Tätigkeit keine Zeit mehr für sportliche Betätigung aufbringen können und erst recht nicht, wenn Kinder vorhanden sind. Das ist eine völlig falsche Einstellung, denn es gibt nichts Wichtigeres, als den Körper durch den Sport gelenkig und gesund zu erhalten. Dadurch wird eine bessere Arbeitsleistung und in Fortsetzung dessen ein besseres Leben gewährleistet sein. Man soll nur nicht denken, daß man die Ausübung des Sports nur den jungen Menschen

überlassen soll, das ist ein falscher Standpunkt und wird durch viele Beispiele widerlegt.

In unserer Sportgemeinschaft haben wir verschiedene Frauen in unserer Gymnastiksparte, die sich in unseren Übungsabenden sehr wohl fühlen und die Übungen nicht missen möchten. In unserer Sektion Kegeln haben wir eine Frauenmannschaft, die vorwiegend aus verheirateten Frauen besteht. Alle nehmen ihre sportliche Tätigkeit sehr ernst, was in guten Leistungen in den Wettkämpfen zum Ausdruck kommt. Unsere Mannschaft wurde Sieger beim Länderkegeln der SV Motor Jena und steht in den Rundenkämpfen ungeschlagen an erster Stelle.

Außerdem treiben in den Sektionen Schwimmen, Tischtennis, Handball, Wasser- und Wintersport unsere Frauen ihren Sport, wenn auch die prozentuale Beteiligung im Vergleich zu den Männern noch sehr schwach ist. Wir möchten hiermit alle Frauen ansprechen, beteiligt euch an unserem Sportbetrieb, es ist euch und eurem Körper dienlich.

Frieden für ganz Deutschland —

ganz Deutschland für Frieden!



Auch im großen Befreiungskrieg stand die sowjetische Frau an der Seite des Mannes. Sie half nicht nur die Heimat vom faschistischen Joch zu befreien, sondern durch den Sieg der ruhmreichen Sowjetarmee löste sich ein Drittel der Erde von der imperialistischen Unterdrückungsherrschaft. Heute kämpft die sowjetische Frau mit Millionen friedliebender Frauen der ganzen Welt für die Erhaltung des Friedens gegen einen neuen Weltenbrand.